

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

47. Mittwoch, am 14. Juni 1843.

Dresden und Leipzig in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

## Das schöne Mädchen am Smundner See.

Novelle von Penseroso. 3 Bände. Leipzig, bei Adolf Wienbrack. 1843.

Eine sehr klare, feine und graziose Darstellung von Verhältnissen aus dem höhern bürgerlichen Leben, noch ausgeschmückt mit Hellblick über die reizenden Gegenden des Salzburger Berglandes ist einer der Hauptvorzüge dieses Romans, dessen Kern in einer höchst sorgfältigen Schilderung der Lebensansichten, Empfindungen und Stimmungen eines Engländers und einer von der Mutter Natur im Aeußeren lieblichst geschmückten und im Innern mit Unbefangenheit, ziemlich festem Willen und Ruhe begabten Smundnerin besteht.

Das pittoreske Engländerthum auf Reisen und in der Heimath ist in Sir Walthor Meynell gemildert, ohne darum in seiner Eigenthümlichkeit zu verlieren. — Wiewohl Meynell den Eifersuchtspleen hat und ihn sehr oft, selbst vor dem Frieden der schönsten Gebirgsnatur zeigt, so leuchtet doch überall wohlthätig und diesen Meynell wieder mit den Herzen der Leser befreundend, ein Menschlichkeitsinn und ein liebendes Gemüth aus des Engländers Reden und Handlungen. — Im Gegensatz zu ihm gleicht die Smundnerin, welche das Schicksal durch ihre Brautschaft und spätere Vermählung mit dem Sohne von Albion zu holden Besitzthümern für Seele, Geist und Erdenreichthum führt, einem frischen Naturthale voll reizender Sonnenlichter und einer Frische, die, in sich abgeschlossen, der noch immer mächtig stürmenden Eifersucht des Gatten gegenüber, manchmal an Kälte und Eigensinn gränzt. Doch am Schlusse des Romans vereinigen sich nach ehelichem Zwist die streitenden Geisteselemente wieder für die dauerndere Mildsonne eines schönen Friedens. Der Verfasser ist zugleich für den Leser auf höchst elegante Weise Führer auf Strömen und Seen und durch die romantischen Bergfluren von Salzburg. Verschiedene Nebencharactere mit Consequenz behandelt, sind in den linden Gang der Erzählung eingewebt, und wenn man auch darin hier und da einen Reichthum an schlagenden Situationen vermist, so ist doch das feine Seelengemälde an sich werthvoll und namentlich am Schlusse wie in der ersten Abtheilung der Dichtung innerlich

belebt und sinnvoll mit Arabesken der Gefühle durchweht. —

Das Werk ist von der Verlagshandlung sehr sauber ausgestattet. — —  
E. Gehe.

Slavische Balalaika. Von Wilh. v. Waldbrühl. Leipzig, Hirschfeld. 1848. gr. 8. XX und 524 S.

Lassen wir den Sammler und Uebersetzer selbst über sein Werk sprechen. Seine Vorbemerkung enthält des Belehrenden und über sein ganzes Unternehmen Aufklärenden so viel, daß unsere Leser uns dafür gewiß Dank wissen werden.

„Eines Volkes Sinnesart“ — schreibt er — „seine Gefühle und Empfindung strahlen aus dem Schage seiner Lieder, wie aus einem Spiegel, und aus dem Volkliede und Volkgesange kann der Kundige besser ihre Tiefe erforschen, als aus den Berichten des gewandtesten Gelehrten und Schriftstellers. Daher glaube ich es mir als Verdienst anrechnen zu dürfen, daß ich diese Lieder eines großen Völkergeschlechts, das dem germanischen am nächsten verwandt, wie am nachbarlichsten, so gut und treu übersezt, als ich nur immer vermocht, meinem Volke vorgelegt. Ich nannte die Arbeit gerade Balalaika, weil dieser Name das volkthümlichste Tonzeug des größten Stammes, des russischen, bezeichnet — ein Instrument, welches sich an Gestalt und Ton ziemlich unserer Zither nähert, doch zum Spiele weniger Saiten und eine unbeholfenere Stimmung hat. Slavische Balalaika nannte ich sie trotz dem, daß viele Blüthen slavischen Volksgesanges in diesem Kranze fehlen, weil ich hier doch eine Blumenlese der bedeutendsten Felder niederlegte: aus Rußland, Kleinrußland (der Ukraine) und Polen, Ländern, in denen ich selber lebte, von deren Liedern meines Wissens nur noch Unbedeutendes, und dieses ungetreu, übertragen, da wir von den anderen Stämmen eigene verdeutschte Sammlungen besäßen, wie Hanka's böhmische, Milutinowitschen's serbische, nebst andern morlakischen und wlachischen Liederheften.

„Mit der größten Sorgfalt habe ich alle Maaße ge-

treu nachgebildet, jede Reimstellung nachgeahmt, und jede Tonweise (Melodie) bei der Feststellung des Maasses mit den Worten verglichen, so daß aus dem Zusammenpassen beider meine Arbeit geschickt ist, gleich nach der Urweise gesungen zu werden.

„Die ältesten russischen Lieder sind reimlos, klingen aber desto öfter auf denselben Selbstlauter an, und kommen in dieser Art den spanischen Liedern nahe; Reimspuren finden sich beinahe nur wie zufällig in den späteren, bis erst in der neuesten Zeit die Russen von den Polen reimen gelernt, welcher Reim denn auch in den neuesten Liedern durchgängig die Schlüsselworte jeder Zeile ziert.

„Die kleinrussischen (ukrainischen oder Kasacken-) Lieder sind, eben so wie die polnischen, wenigstens ältere und neuere, gereimt, und haben wohl zu Zeiten Anklänge der Selbstlauter oder völlig reimlose Stellen, wie wir dieses auch in unseren deutschen Volksliedern finden. Nur die allerältesten entbehren ebenfalls des Reimes, so daß man auf die Vermuthung kommen könnte, die slavischen Völker hätten sich diesen Wort-sammklang im Umgange der germanischen Stämme angeeignet.

„Was die Weisen dieser Lieder anbelangt, so spricht sich in den russischen das Gefühl einer tiefen Schwermuth, einer ergreifenden Klage aus, die nur in einzelnen durch den strengen Tact in einen eben so rauschhaften als berausenden Taumel übergeht. Dabei entfernen sich die Weisen in ihren Uebergängen weit von den uns befreundeten Arten, und verlieren sich oft in wilden, schneidenden, und doch wieder geistreichen Ausweichungen.

„Die kasackischen Weisen lieben sich den Wechsel der verwandten harten und weichen Tonarten, in denen sie sich seltener der tiefen russischen Schwermuth, dem trostlosen Schmachten, eher dem innigen deutschen Sagenton, am meisten der polnischen Heiterkeit nähern. Die polnischen zuletzt sind das in dem slavischen Kranze, was die östreichischen im deutschen sind: Lieder der Heiterkeit und Lebenslust, die wohl dann und wann in Eintönigkeit und Flachheit ausarten.

„In der ukrainischen, wie in der polnischen Abtheilung finden sich Unterabtheilungen, die „Tanzlieder“ überschrieben sind; in der russischen fehlt diese Ueberschrift, nicht weil die Russen nie das Lied zur Tanzbegleitung gebrauchten, sondern weil ihr Tanz in seiner gemäßigten, geistvollen Bewegung fast jede Weise im geraden Tacte benutzen mag, und so beinahe auf jedes Lied getanzt werden kann, wie denn der Gesang

gewiß vor allen andern Tonzeugen bei allen Völkern zuerst dem Spiele der Glieder beim Wechsel des Ebenmaasses als Mutter vorgeschwebt hat. Die Kasacken haben aber schon eigene Gesänge und Weisen zu ihren bewegteren Tänzen, welche sie Schäumler, Brauselieder, Tanzbrauser (Schunki) nennen, und die in Wort und Weise sich wenig von den polnischkrakauischen Tanzliedern unterscheiden.

„Die Polen sind an Liedern dieser Art, wie an Tänzen, wohl die reichsten, indem sie drei verschiedene Tanzweisen und Tänze besitzen, die sich als solche recht wohl von einander unterscheiden lassen. Der polnische Adeltanz (die sogenannte Polonaise), im ehrbarprächtigen Dreivierteltacte, in den Worten ein Sagenlied oder eine Liebeklage behandelnd; der Masurentanz (wie Masurka), im raschen Dreivierteltacte (oder drei Achtel), der durch die uns Deutschen verzwickte klingende Betonung des zweiten Viertels (oder wenn man will Achters) schon in den geraden Tact hinüberspielt und uns ganz den ungestümen, feurigen Polen versinnlicht, wie auch die Worte recht passend irgend ein übermüthig scherzendes Liebelied hinwerfen. Dieser ist der Lieblingstanz aller Gauen und Stände. Zuletzt der krakauer Tanz, der gemeinste, im hüpfenden Zweivierteltacte. Zu diesem finden sich die meisten Weisen, die meisten Worte vor, welche letztere oft nur zweizeilig, selten über vierzeilig vorkommen, und von den Landleuten in ihrer Tanzbegleitung dugendweise an einem Abend gedichtet, gesungen und wieder vergessen werden. Sie sind nicht selten Muster des treffendsten Volkswitzes, der oft ganze Abende sie aufnimmt, abspinnt und fortspielt, und Bergen auch noch da, wo sie hingeworfen und unzusammenhängend erscheinen, eine tiefe Naturanschauung.“

Der Sammler schließt auch noch mit folgender Bemerkung:

„Daß vorliegende Sammlung nicht erschöpfe, versteht sich von selbst, da die verschiedenen Stämme in der Urkunde keine durchaus erschöpfende Sammlung besitzen, was bei lebenden Völkern nicht einmal gut möglich ist. Daß sie aber auch keine Auswahl genannt zu werden verdient, sondern bloß ein Griff in den reichen Hort dieser Völker, will ich gern bekennen. Zu einer Auswahl müßte man ja schon den Schatz erschöpfen und Alles zum Beurtheilen vorliegen haben; daß ich aber Anziehendes und manches Schöne geboten, will mir wenigstens scheinen. Dann will ich zur weitem Forschung noch berichten, daß die verschiedenen slavischen Stämme schon Sammlungen, und zwar recht gute und reiche,

besitzen, aus denen ich auch zum Theile geschöpft habe.“ —

Diese Sammlungen führt er darauf namentlich an.

So erhalten wir denn hier einen Schatz der eigenthümlichsten Dichtungen, denen durch Fleiß, Kenntniß und eigenes Talent des Uebersetzers eine so ächt nationale Färbung geblieben ist, daß jedes kleine Gedicht den unverkennbaren Stempel davon trägt. Man wird mit Vergnügen bei diesen Naturlauten verweilen und manches eben so ächtpoetisch als ungekünstelt und wahr finden, so daß uns aus ihnen allen eine gewisse Frische und Freiheit anweht, die ungemein wohlthut im Gegensatz zu so manchen Klängen, die jetzt mehr als zu viel im deutschen Dichterbaine wiederhallen. Für Tonseher dürfte hier ein ungemein reiches Feld sich darbieten, und wir bemerken nur noch, daß man z. B. unter der Ueberschrift *Lebewohl* die Urweise zu der in Deutschland so bekannten Melodie findet, welcher die Worte:

„Schöne Minka, ich muß scheiden!“

untergelegt sind. Interessant ist die fernere Angabe der Note:

„Tiedge, der Dichter der Urania, in Baden in freundschaftlichem Umgange mit Sismondi, dem Geschichtschreiber, hörte von den Dienern einer russischen Herrschaft obiges Lied, dessen Weise die beiden Männer so ansprach, daß sie den Eindruck versuchten in ihren Sprachen, ohne daß sie den Inhalt des Liedes kannten, wiederzugeben. Sismondi konnte seinen Versuch nicht sangbar einrichten, daher er nicht weiter bekannt geworden; Tiedge traf aber nicht allein das Maas, sondern auch den Inhalt, wovon der Leser sich überzeugen kann, wenn er das fragliche Lied in Tiedge's Gedichtsammlung nur nachschlagen will.“

Th. Hell.

**Forschung und Phantasie**, von J. Geel. Uebersetzt durch Hierunda. Leipzig, bei Weigel. 1842.

Abhandlungen mannigfacher Art aus den Gebieten der Literatur, der Kunst und des Lebens, aber obschon größtentheils auf Gelehrsamkeit und Erfahrung beruhend, doch nicht im trocknen Präceptortone, nicht vom Satheber aus, mit wichtiger Miene perorirt, sondern wie nach frohem Mahle zum Dessert gespendet und mit Witz und Humor schmackhaft gewürzt.

Am Schlusse der Vorrede nennt der Verfasser diese die Ouvertüre einer Oper, vermuthlich weil sich in der guten Ouvertüre schon der Geist der ganzen Oper zu

regen pflegt. Und in der That, man ahnet in seiner Vorrede bereits das Behagen, mit welchem er auch in den darauf folgenden Abhandlungen, sich dem Strome wohlthuender Rede harmlos überläßt. Ist der Leser entschlossen, sich dem Strome selbst eben so hinzugeben, dann wird ihn gewiß mancher geistige Genuß erfreuen. Besonders kann ihm ein solcher Entschluß in der ersten Hälfte des geistvollen Werkes zu Statten kommen, in welcher der Scherz die Oberhand behauptet und der Verfasser sich durch ihn nur allzugern nach jedem Seitenpfade verlocken läßt, was allerdings eine desto größere Ausbeute von fröhlichem Blüthenschmucke gewährt. Zur Abwechslung nimmt die, hauptsächlich der Ironie und Satyre gewidmete, Darstellung häufig die Gesprächsform an, die sich aber freilich hier und da zu sehr in's Breite legt.

Auch der große Schiller und der holländische Dichter Bilderdijk werden redend eingeführt und durch eine Parallelstelle aus einem Gedichte des letzteren und den Schiller'schen „Künstlern“ auf die Geistesverwandtschaft beider Poeten hingewiesen.

In der zweiten Hälfte des Buches gewinnt meistens der Ernst vor dem Scherze das Uebergewicht, welcher letztere vorzüglich im Anfange so unstät hin und her und durcheinander flattert, daß dadurch das Verständniß manches dem Verfasser zugeflossenen, guten Einfalles eher gehindert, als gefördert werden möchte.

Der Uebertragung des Werkes aus dem Holländischen in unsere Sprache ist das Verdienstliche nicht abzusprechen, auch hat die Verlags-handlung für ein überaus nettes Aeußere gesorgt. —

A. Friedrich.

**Künstlerleben**, ein dramatisches Gedicht mit Genien in 5 Aufzügen, von Fr. Lyncker. Leipzig, bei E. Gös. 1843.

Dieses Gedicht ist mit Tiefblick in die Zustände des menschlichen Lebens und in die rege Welt der weiblichen und männlichen Seelen, Herzen und Geister geschrieben. Um einen für das Höchste empfindenden und seinen idealen Ansichten sein Erdenloos opfernden Componisten, welcher zugleich die Natur eines lyrischen Dichters in sich trägt und über Vaterland und seine eigene Stellung zu diesem staatsbürgerlich denkt, sind mit richtiger, eindringlicher Seelenzeichnung mehrere andere, aus dem Leben gegriffene Charactere gruppiert, welche auf vielfach verschiedene und dadurch auch für

den innern Reichthum dieses dramatischen Gedichts günstige Weise, streben und handeln, sich verwirren und entwirren, nach Schuld zum Himmel aufblicken, wieder Rückfälle erleiden, zum Theil intriguiren und an der Intrigue, welche Unschuldigen Verderben bereiten sollte, selbst untergehen.

Eine alte Liebe des Componisten zu der gleichfalls hoch und rein empfindenden, ihr Gattenverhältniß zart beobachtenden Constanze, die nur in einem Lebensmomente, von Eifersucht angewandelt, gegen eine Keuige sich hart zeigt, schmückt das Ganze mit Seelenlichtern aus. — Der Componist, weichen Herzens, nimmt noch in seinem Unglück aus Erbarmen eine Hülfbedürftige, die elegisch tragisch gehalten ist, bei sich auf. — Constanzen's Gatte, von unklarer Sinnlichkeit verwirrt, wandelt halb im Guten, halb im Bösen.

Man lieft das Ganze, wiewohl es nicht viel äußerliche Handlung hat, doch wegen des Gehalts seiner Schilderungen menschlicher Gefühle und Lebensmaximen mit anhaltendem Interesse.

Der Componist spricht an vielen Stellen tief und wahr über das Künstlerleben, und Clärchen, eine Fortsetzung der Goethe'schen, ist namentlich in ihren Regungen für den Himmel sehr anziehend und seelenvoll dargestellt. Ihr Verhältniß zu Eduard, als dieser sie aufgenommen, bezeichnet sie in feiner Heftigkeit sinnigst so:

Wie Gold mit schlechtem Metall sich mischt,  
Wie Morgens in der Sonne rothen Flammen  
Die Nacht entzündet sich in den Tag verlischt,  
Wie sich der Thau voll Milde auf die Blumen senkt,  
So auch hat Eduard seine Wohlthat mir geschenkt.

Nur bei den Genien, welche contemplativ das Ganze durchschweben, vermiffen wir hier und da die Klarheit des Ausdrucks, welche das Ueberfönnliche vollfaßlich darstellt.

Wir empfehlen das dichterische Werk als interessante Lectüre. — E. Gehe.

**Feierklänge.** Eine Sammlung religiöser Gedichte von J. G. Polst, Hauptpastor zu Brecklum. Flensburg, bei Rastrup. 1843. 240 S. gr. 8.

Ein glückliches Talent, mit religiöser Wärme und ästhetischer Bildung im Bunde, bietet hier eine Kleeblattgabe dar, die auch außerhalb des persönlichen Wirkungs- und Umgangskreises dem Sänger manches Erhebung suchende Gemüth öffnen und befreunden wird.

Die erste Abtheilung umfaßt 30 „biblische Gedichte über die Wundererzählungen der Evangelisten,“ wobei vielleicht in der Ausschmückung theilweise des Guten zu viel geschah, so wie auch Sylbenmaße von Chorälen wohl nicht mit Erfolg aus der Iyrischen Dichtungsart in die epische herüber genommen worden sind.

In der dritten Abtheilung findet sich viel Inniges und Sinniges aus der Seele des Patrioten, des Reisenden, des Festfeiernden, des Weltbürgers, zum Theil schwungvoll und salbungsvoll, wenn gleich der Neujahrgruß gar profaisch beginnt:

„Das Alte ist verschwunden,  
Das Neue hat begonnen!“

(mit argem Sählaut).

Das Anziehendste ist uns unter Nr. 2: „Das Amt, das die Versöhnung prediget“ — eine einfach angelegte und gefühlvoll durchgeführte Candidaten-Idylle zum Eintritt in das Predigtamt, in Hexametern, die, bis auf gar zu häufige Trochäen und einige mangelnde Cäsuren, wohlgebaut sind und musikalischen Klang haben. —

Wöge diese harmonisch gestimmte Harfe forttönen!

## Neue Auflagen.

**Das Hauskreuz,** oder: „Was vom Branntweintrinken zu halten sey.“ Ein Gespräch auf dem Dorfe — zur Lehre und Warnung für Jung und Alt, von Pastor Böttcher in Imfen. 15. verbesserte Auflage. Hannover, bei Hahn. 1843. 66 S. gr. 8.

Welche Anerkennung und wie viel Eingang diese echtvolkstümlich gehaltene Schrift gefunden habe, beweist die Menge der Auflagen. Es ist auch nicht genug, zu betheuern: dieß wohlgerathene Büchlein darf in keiner gemeinnützigen Volks- und Ortsbibliothek fehlen; es muß auch in den Häusern der Landleute und niedern Bürger einheimisch werden; es muß als Rathgeber in den Familien allen lesfähigen Mitgliedern zugänglich seyn. Dazu bot der gern Gutes fördernde Verleger die Hand durch einen ganz wohlfeilen Abdruck zur erleichterten Vertheilung im Volk.

Wöchten der Begüterten viele ihren mehr oder wenig von der Versuchung bedrohten Untergebenen zu diesem eben so anmüthig als andringend abgefaßten literarischen Besizthum verhelfen. Elend verhüten, heißt auch: Segen stiften.

Trautshold.